



Landeshauptstadt  
München

# KulturGeschichtspfad

# 12

Schwabing-Freimann

## Bereits erschienene und zukünftige Publikationen zu den KulturGeschichtspfadern:

|                |  |
|----------------|--|
| Stadtbezirk 01 | Altstadt-Lehel   |
| Stadtbezirk 02 | Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt                               |
| Stadtbezirk 03 | Maxvorstadt  |
| Stadtbezirk 04 | Schwabing-West   |
| Stadtbezirk 05 | Au-Haidhausen  |
| Stadtbezirk 06 | Sendling   |
| Stadtbezirk 07 | Sendling-Westpark  |
| Stadtbezirk 08 | Schwanthalerhöhe   |
| Stadtbezirk 09 | Neuhausen-Nymphenburg                                      |
| Stadtbezirk 10 | Moosach  |
| Stadtbezirk 11 | Milbertshofen-Am Hart                                      |
| Stadtbezirk 12 | Schwabing-Freimann   |
| Stadtbezirk 13 | Bogenhausen  |
| Stadtbezirk 14 | Berg am Laim   |
| Stadtbezirk 15 | Trudering-Riem   |
| Stadtbezirk 16 | Ramersdorf-Perlach   |
| Stadtbezirk 17 | Obergiesing-Fasangarten                                    |
| Stadtbezirk 18 | Untergiesing-Harlaching                                    |
| Stadtbezirk 19 | Thalkirchen-Obersendling-<br>Forstenried-Fürstenried-Solln |
| Stadtbezirk 20 | Hadern   |
| Stadtbezirk 21 | Pasing-Obermenzing   |
| Stadtbezirk 22 | Aubing-Lochhausen-Langwied                                 |
| Stadtbezirk 23 | Allach-Untermenzing  |
| Stadtbezirk 24 | Feldmoching-Hasenberg                                      |
| Stadtbezirk 25 | Laim   |

Zwei detaillierte Lagepläne zur Orientierung im Stadtbezirk finden Sie im Anhang. Am Ort selbst sind die Stationen durch Markierungsschilder kenntlich gemacht.

Alle Texte und weitere Informationen stehen unter [www.muenchen.de/kgp](http://www.muenchen.de/kgp) zur Verfügung.

## Inhalt

|  |    |
|--|----|
| Vorwort Christian Ude  | 3  |
| Grußwort Werner Lederer-Piloty   | 5  |
| <br>   |    |
| Geschichtliche Einführung  | 9  |
| <br>   |    |
| Rundgänge  |    |
| <br>   |    |
| Vom Siegestor nach »Wahnmoching«:<br>ein Rundgang durch das Schwabing der Boheme,<br>der Kunst und Bildung |    |
| Siegestor  | 22 |
| Franziska Gräfin zu Reventlow  | 25 |
| Der Blaue Reiter   | 26 |
| Der Simplicissimus   | 27 |
| Leopoldpark  | 29 |
| Die Malschule  | 30 |
| Die Manns  | 32 |
| <br>   |    |
| Rund um die »Münchner Freiheit«:<br>ein Rundgang durch »Alt-Schwabing«                                     |    |
| Die Weiße Rose   | 34 |
| Trautenwolfstraße  | 36 |
| Nikolaiplatz   | 37 |
| Schloss Suresnes   | 39 |
| Haimhauserstraße   | 41 |
| Kirche St. Sylvester   | 43 |
| Englischer Garten  | 45 |
| Artur-Kutscher-Platz   | 47 |
| Antonienheim   | 48 |
| Erlöserkirche  | 50 |
| Münchner Freiheit  | 51 |
| Kirche St. Ursula  | 54 |



Wohnsiedlungen, verschwundene Dörfer  
und neues Leben hinter dem Müllberg:  
eine Radtour durch Nord-Schwabing und Freimann

|                              |    |
|------------------------------|----|
| Alte Heide                   | 56 |
| Parkstadt Schwabing          | 58 |
| Nordfriedhof                 | 60 |
| Studentenstadt               | 61 |
| Aumeister                    | 62 |
| Sondermeierstraße            | 63 |
| Alt-Freimann                 | 64 |
| Mohr-Villa                   | 66 |
| Ausbesserungswerk Freimann   | 68 |
| Kieferngarten                | 70 |
| Reichskleinsiedlung Freimann | 72 |
| Großlappen                   | 74 |
| Auensiedlung                 | 75 |
| Fröttmaning                  | 77 |
| Allianz-Arena                | 78 |
| <b>Literaturauswahl</b>      | 79 |
| <b>Bildnachweis</b>          | 80 |
| <b>Übersichtskarte</b>       | 81 |



## Vorwort

Die *KulturGeschichtspfade* der Landeshauptstadt München sind Rundgänge entlang historisch bedeutsamer Orte und Ereignisse im städtischen Raum. Sie sind nach Stadtbezirken gegliedert und sollen zu einem flächendeckenden topographischen Netzwerk der Geschichte Münchens ausgebaut werden.

Wir laden alle Münchnerinnen und Münchner und alle auswärtigen Besucherinnen und Besucher dazu ein, neben den geläufigen Glanzlichtern Münchens auch den weniger bekannten Besonderheiten der Stadtgeschichte auf die Spur zu kommen. Jeder *KulturGeschichtspfad* ist als Broschüre erhältlich und im Internet abrufbar. Er führt zu den bedeutenden Bauwerken, den geschichtsträchtigen Plätzen und den Wohnungen oder Wirkungsstätten bemerkenswerter Persönlichkeiten des jeweiligen Bezirks. An Ort und Stelle

weisen Orientierungstafeln den jeweiligen Pfad und die betreffende Einzelstation aus. Die *KulturGeschichtspfade* sind so angelegt, dass sie zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurückgelegt werden können.

Ich wünsche allen Reisenden, die sich zu den historischen Marksteinen vor der eigenen Haustür und jenseits der ausgetretenen Wege aufmachen, anregende, neue Erkenntnisse und dem Projekt der münchenweiten *KulturGeschichtspfade* große Resonanz in der Bevölkerung.

*Her  
Christian Ude*

Christian Ude  
Oberbürgermeister



## Grußwort

»Zwei Stadtteile – zwei Welten, vereint in einem Bezirk«, so formulierte kürzlich eine Bürgerin auf den Punkt gebracht die Situation im 12. Stadtbezirk.

Die städtebaulichen Strukturen Freimanns und Schwabings sind heute von völlig gegensätzlicher Natur; gleichwohl weisen beide Quartiere ähnliche geschichtliche Vergangenheiten auf, die tief ins Mittelalter reichen, Funde in beiden Stadtteilen reichen sogar bis in die Bronzezeit.

Während Freimann von dörflichen und neu gebauten Siedlungsstrukturen und Gewerbegebieten geprägt ist – ohne eigentliche Ortsmitte – ist Schwabing ein urbanes Stadtquartier mit Zentrencharakter. Freimann ist ein Gebiet mit immensen Entwicklungspotenzialen, Schwabing hingegen ist – sieht man von der Funkkaserne südlich des Frankfurter Ringes ab – in seiner städtischen Grundstruktur fertig gebaut.

Beide Stadtteile sind reich an kulturgeschichtlichen Zeugnissen und architektonischen Juwelen, in Freimann die ältesten romanischen Kirchen Süddeutschlands, in Schwabing die großartigen Bauten eines Theodor Fischer und die Jugendstilschöpfungen eines Martin Dülfer – um nur Weniges zu benennen.

Wer sich mit Hilfe der *KulturGeschichtspfade* auf den Weg macht, den 12. Stadtbezirk zu erforschen, tut gut daran, die Erkundung auf mindestens zwei Exkursionen zu verteilen ... die beiden großen Stadtquartiere dehnen sich vom Siegestor bis zur neuen Fußballarena aus.

Der Führer *KulturGeschichtspfade* ist hervorragend geeignet, auf Wissens- und Sehenswertes hinzuweisen, Bekanntes zu vertiefen und Neues zu entdecken.

Frau Dr. Ulrike Haerendel, die Verfasserin, hat mit großem Kenntnisreichtum einen lesenswerten Begleiter für lohnende Stadtteilspaziergänge geschaffen.

Viel Freude bei der Spurensuche und spannende »Neuerfahrungen« in unserem Bezirk wünscht Ihnen



Ihr Werner Lederer-Piloty  
Bezirksausschussvorsitzender

Schwabing-Freimann

12

Stadtbezirk am grünen Band



## Geschichtliche Einführung

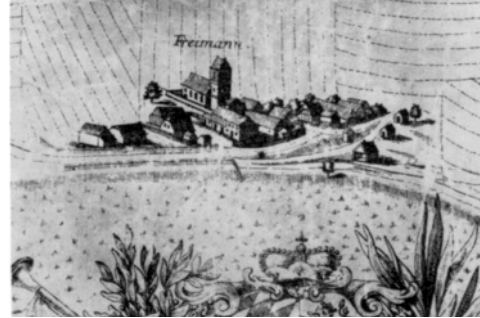
### Mittelalter

Schwabinger gab es schon in der Bronzezeit – allerdings wissen wir von ihnen nicht mehr, als uns jahrtausende alte Grabbeigaben verraten, die auf Schwabinger Grund gefunden wurden. Die erste urkundliche Erwähnung von »Swapinga« findet sich 782 in den Freisinger Traditionen, der Sammlung von Urkundenabschriften der Freisinger Bischöfe. Namenspatron der Ansiedlung ist ihr Gründer Swapo (der Schwabe). Wenige Jahre später – 815 – scheint auch das Nachbardorf »ad Freddamaringun« (Fröttmaning) erstmals in einer Urkunde auf, dessen Name sich von Fridumar (der Friedfertige) ableitet. Und für das dritte Ursprungsdorf des heutigen Stadtbezirks Schwabing-Freimann, das nach den »Freimännern«, also den persönlich

Schwabing, Freimann und Fröttmaning auf den Bayerischen Landtafeln von Philipp Apian, 1568

freien Bauern, benannte »ad Friemannun« (Freimann) finden sich ab Mitte des 10. Jahrhunderts erste schriftliche Zeugnisse.

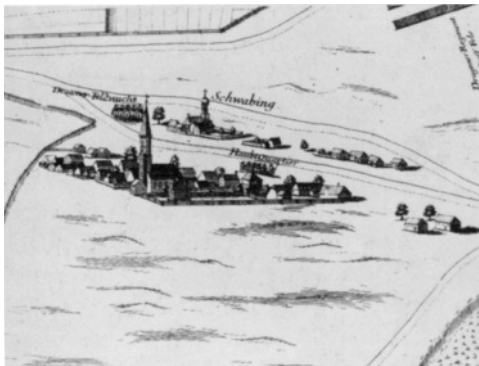
Bei allen Besitzerwechseln, Kauf- und Tauschhändeln, die die mittelalterliche Geschichte prägen, tritt in diesem Raum der Bischof von Freising als zentrale politische und wirtschaftliche Größe hervor. In Fröttmaning und Freimann war er bemüht, seinen Besitz zu arrondieren. Auch Grundherr Situli übergab sein Bethaus mit dazu gehörigem Landbesitz in die Obhut des Bischofs: Durch die Freisinger Urkunde von 815, die den Vorgang beschreibt, ist Heilig Kreuz in Fröttmaning erstmals bezeugt. In Schwabing bildete sich im Mittelalter ein eigenes Geschlecht der »Herrn von Schwabing« heraus, meist Lehnsleute des Freisinger Bischofs, der zahlreichen Besitz in Schwabing hielt. Die letzten Vertreter der »Schwabinger« waren Anfang des 14. Jahrhunderts Pröpste in Schäftlarn, während die Schwabinger Burg im Winkel zwischen der heutigen Haimhauser- und Occamstraße bereits an die Münchner Patrizierfamilie der Gollier übergegangen war. Auch in Freimann erwarben Münchner Bürger im späteren Mittelalter Besitz und traten damit zu den kirchlichen Grundherren.



Kupferstich von Michael Wening: Schwabing (linke Seite) und Freimann auf einem Manöverplan (1701)

### Grenzziehungen

In der frühen Neuzeit war die Grenze Freimanns zu Fröttmaning bedeutsamer als die nach Schwabing. Fröttmaning gehörte nämlich zur Hauptmannschaft Garching im Landgericht Kranzberg, während Freimann Teil der Hauptmannschaft Schwabing im Landgericht Dachau war. In der Reformzeit Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Grenzen allerdings neu gezogen: Fröttmaning wurde in das neue Landgericht München integriert und bei der politischen Gemeindebildung Freimann zugeschlagen. Die Grenze zwischen den Gemeinden Freimann und Schwabing verlief entlang der heutigen Domagkstraße und wurde mit der Eingemeindung Schwabings nach München 1890 zur Burgfriedensgrenze. Die Eingemeindung Schwabings war eine späte Folge der unter Kurfürst Karl Theodor Ende des 18. Jahrhunderts eingeleiteten Öffnung der »Festung« München.



Mit der in seiner Regierungszeit begonnenen Anlage des Englischen Gartens und der unter König Ludwig I. gebauten Ludwigstraße »rückte« Schwabing näher an München heran. Es dauerte aber noch Jahrzehnte, bis Schwabing – von 1887 bis 1890 für kurze Zeit sogar »mittelbare Stadt« – bereit war, seine Unabhängigkeit aufzugeben. Mit der Eingemeindung wurde Schwabing auch größer: der neue Stadtbezirk wurde von der Linie Nikolaiplatz/Hohenzollernstraße bis auf die Höhe der Georgenstraße ausgedehnt.

Die Maschinenfabrik Maffei um 1910



## Schwabing

Für »die schönste Tochter Münchens« wurde um die Jahrhundertwende ein neues Bild, das freilich auch Klischee geworden ist, prägend: *»das etwas komische, ziemlich exzentrische und selbstbewußte Schwabing, in dessen Straßen ein Mensch ... ohne Palette oder ohne Leinwand oder zumindest ohne eine Mappe sofort auffiel ... Alles malte oder dichtete oder musizierte oder fing zu tanzen an. In jedem Haus fand man unter dem Dach mindestens zwei Ateliers, wo manchmal nicht gerade so viel gemalt wurde, aber stets viel diskutiert, disputiert, philosophiert und tüchtig getrunken wurde.«* Das Zitat stammt von Wassily Kandinsky, der selbst einige Jahre Schwabinger war. Die Bohemiens unterschieden sich in ihrem Lebensgefühl, häufig jedoch wenig in ihrer materiellen Lage von den »kleinen Leuten«, die auch weiterhin in Schwabing ihre ganz normalen Existenzen führten – als Arbeiter, Handwerker und Bauern. Arbeitsplätze boten viele Betriebe im Stadtbezirk: Die Lokomotivfabrik Maffei in der Hirschau, die benachbarte Wollwarenfabrik Frey (nachmalig Loden-Frey) oder die Lederfabrik Hesselberger am Biederstein. Bäuerlicher Besitz wurde in einer rasch expandierenden Stadt mehr und mehr von neuen Immobilien verdrängt. Zwischen 1890 und 1900 verdoppelte sich die Bevölkerung des neuen Stadtteils; 1909 wurde das besonders schnell gewachsene West-Swabing zu einem eigenen Stadtbezirk gemacht: Er zählte 1910 über 28 000 Menschen, Schwabing-Ost fast 25 000.



## Freimann

Im Übergang zum 20. Jahrhundert war das Tempo in Freimann zunächst ländlich-ruhig. Als erste Gewerbebezüge expandierten die Gastronomie, der Gartenbau und der Verkauf von Branntwein, die aber Teil des bäuerlichen Lebens blieben. Erst nach der Jahrhundertwende setzte verzögert die Industrialisierung ein: Einige Betriebe siedelten sich vor allem in Kultursheim am Garchinger Mühlbach an, die Galvanoplastische Kunstanstalt, die Papier- und Pappenfabrik Josef Wirths und die Treibriemen- und Lederfabrik von Leo Schmidt. Wichtig für die weitere Entwicklung war der Bau der Ringbahn 1908, für die ein Teil des Freimanner Grunds der Stadt abgetreten wurde. Die Ringbahn führte von Westen her über Freimann und eine Schleife nach Schwabing bis zum Ostbahnhof und schuf damit eine neue, vor allem industriell nutzbare Verkehrsanbindung. Ein Teil der alten Industriebahnstrecke wird seit der Eröffnung im Dezember 2009 von der Tram 23 genutzt, die das neue Stadtquartier auf dem ehemaligen Funkkasernengelände mit der Münchner Freiheit verbindet. Während die ansässigen Industriebetriebe von der Verkehrsanbindung profitierten, war es um die Jahrhundertwende um den Personennahverkehr schlecht bestellt. Zwar stand Schwabing durch den Bau der dritten elektrischen Straßenbahn im ganzen Reich mit an der Spitze der Entwicklung. Der Ingenieur August Ungerer ließ 1886 die »Elektrische« zu seinem Bad anlegen, die noch wenig entwickelte Technik konnte aber der Nachfrage nicht standhalten. Schon 1895 wurde die elektrische Bahn eingestellt und zunächst einmal die Pferdebahn bis zum Ungererbad verlängert. Erst 1917 wurde die inzwischen in der ganzen Stadt elektrifizierte Tram auf der Linie 13 vom Nordfriedhof bis nach Freimann weitergeführt.



## Von Krieg zu Krieg

In Weltkrieg und Revolution waren Freimann und Schwabing Schauplatz der Unruhen an der »Heimatfront« und auch blutiger Auseinandersetzungen. In der Schwabinger Brauerei wurden im Januar 1918 unter der Führung von Kurt Eisner die ersten Arbeiterstreiks ausgerufen, später fanden die »roten Truppen« hier Stützpunkte. In Freimann bildete die »Kompagnie Krupp« eine eigene Einheit der Rotgardisten, wurde allerdings von der Gegenrevolution am 30. April 1919 überrannt.

Endbahnhof und Remise der Ungererbahn. Das Gebäude stand noch bis 1944.

Georg-Sergl-Mast in Freimann bei der Einweihung, Juli 1933. Der 30 Meter hohe Fahnenmast wurde von einem Sockel getragen, an dem eine Bronzeplakette des Bildhauers Schwegerle an Sergl, den ersten »Führer« der Ortsgruppe Freimann, erinnerte. Überreste des Sockels stehen noch heute an der Georg-Wopfner-Straße/Hofreiterweg.



1931 trug die Eingemeindung Freimanns seiner Entwicklung zum städtisch-industrialisierten Quartier Rechnung. In der Eisenbahner- oder in der Reichskleinsiedlung bildeten sich Arbeitermilieus heraus, die bald darauf im Sinne der national-sozialistischen Diktatur diszipliniert und der »Volksgemeinschaft« eingeordnet wurden. In Schwabing fand 1933 nicht nur das Zeitalter der Boheme sein endgültiges Ende.

Zahlreiche jüdische Bürgerinnen und Bürger wurden in die Emigration gezwungen, deportiert und ermordet. Besonders erschütternd ist die Deportation der Antonienheim-Kinder im November 1941, die wenige Tage später in Litauen erschossen wurden.

Auf dem Gebiet des heutigen Stadtbezirks 12 gab es während der NS-Zeit mehrere Zwangsarbeiterlager (z.B. in der Halterstraße und im Reichsbahn-Ausbesserungswerk Freimann) und Kriegsgefangenenlager. Ferner unterhielten die Bartolith-Werke in der Mühlenstraße 28 (Florianismühlstraße) zwischen August 1942 und Juli 1943 ein Außenlager des KZ Dachau.

Eng verbunden ist Schwabing mit der Geschichte des studentischen Widerstands um die »Weiße Rose«. Hans und Sophie Scholl lebten hier und organisierten die Untergrundarbeit von hier aus, bevor sie im Februar 1943 ermordet wurden. Auch ein wichtiger Helfer in militärischen Widerstandsaktivitäten, der Rechtsanwalt und spätere CSU-Gründer Josef Müller (»Ochsensepp«), war in Schwabing (Gedonstraße 4) zuhause.

Von den Umbauplanungen Hitlers für Schwabing, die u.a. eine völlige Umgestaltung der »Danziger Freiheit« (eigentlich Feilitzschplatz, seit 1946 »Münchner Freiheit«) vorsahen, wurde praktisch nichts verwirklicht; erst die Bomben zerstörten das alte Stadtbild.



Der »Tatzelwurm«, das 50 Jahre alte Betonbrücken-Monster, war vom Zahn der Zeit und vor allem vom Salz angegriffen. 2007 begann man mit Abriss und Neubau; dies machte zeitweise die Verkehrsumleitung durch den alten Freimanner Ortskern erforderlich. 2011 waren die Bauarbeiten abgeschlossen; seither stehen mehr Fahrspuren und ein verbesserter Lärmschutz zur Verfügung.

### Nachkriegszeit

Schwabing erlebte nach dem Zweiten Weltkrieg eine zweite Blüte. Kunst und Kultur, eine angeregte studentische Szene und die Tradition lebensfroher Ausgelassenheit, wie sie sich insbesondere im Fasching wieder manifestierte, prägten das »Lebensgefühl« Schwabing. Schon 1962, lange vor den »68ern«, beehrten jugendliche Demonstranten in den »Schwabinger Krawallen« gegen die Regeln und Werte des »Wirtschaftswunderlands« auf, die mit übertriebener polizeilicher Härte verteidigt wurden. Ende der 1960er Jahre war Schwabing dann – schon aufgrund

seiner Vorgeschichte – der Ort der Wahl für die Studentenbewegung, Hippie-Kommunen und andere alternative Bewegungen, die ihren Lebensstil als Gegenentwurf zur bürgerlichen Gesellschaft begriffen.

Die seit dem Amtsantritt Hans-Jochen Vogels als Oberbürgermeister 1960 eingeleitete Modernisierung der Stadt hat den Stadtbezirk nachhaltig verändert. Mit der Eröffnung der ersten U-Bahn-Linie vom Kieferngarten zum Goetheplatz 1971 wurde die Verkehrsanbindung Freimanns deutlich verbessert. Der Übergang zur »autogerechten« Stadt mit dem Ausbau von Autobahn und Mittlerem Ring bedeutete freilich erhebliche Nachteile für den Stadtbezirk, dessen letzte dörfliche Strukturen endgültig zerstört wurden. In der NS-Zeit begonnen, gab es für die Nürnberger Autobahn lange Zeit nur in Freimann einen Anschluss. Mit dem Ende der 1950er Jahre beschlossenen Bau des 600 Meter langen »Tatzelwurms« wurde die Autobahn weiter in die Stadt hinein verlängert und mit neuen Anschlusswegen versehen.

Auch ansonsten musste gerade Freimann die Schattenseiten der Modernisierung ertragen: Kläranlage und Müllkippe brachten Umweltprobleme und Geruchsbelästigung, die Autobahn ist trotz jüngsten Ausbaus notorisch überlastet und zerschneidet den Stadtteil regelrecht. Aber es gibt immer wieder auch positive Entwicklungstendenzen: Der Ausbau unattraktiver Kasernen- und Gewerbeflächen zu neuen lebendigen Stadtquartieren gehört dazu.



Der Stadtbezirk 12 durchmiszt München vom Innenstadtrand bis zur Stadtgrenze. Über seine ganze Ostseite erstreckt sich ein grünes Band vom Englischen Garten bis in die Isarauen.

## Schwabing-Freimann

12

Vom Siegestor nach »Wahnmoching«: ein Rundgang durch das Schwabing der Boheme, der Kunst und Bildung

Die Südseite des Siegestors um 1960 mit der neuen Inschrift, die von Professor Hanns Braun (nicht, wie häufig zu lesen, von Wilhelm Hausenstein) vorgeschlagen wurde: »Dem Sieg geweiht, vom Krieg zerstört, zum Frieden mahnend«. Die Quadriga fehlt noch.



## Siegestor

Das zwischen 1843 und 1852 entstandene Tor trennt die Leopold- von der Ludwigstraße und heute auch den Stadtbezirk Maxvorstadt von Schwabing. Vor der Eingemeindung Schwabings 1890 verlief die Burgfriedensgrenze allerdings weiter nördlich auf Höhe der Hohenzollernstraße. Friedrich von Gärtner konzipierte das Tor als Abschluss der ersten königlichen Achse in München und als architektonische Entsprechung zur Feldherrnhalle. Während in letzterer an Generäle erinnert wurde, war Münchens Triumphbogen den bayerischen Soldaten gewidmet. Nach der Diskreditierung militärischer Tradition durch den Zweiten Weltkrieg baute man das zerstörte Siegestor schlichter wieder auf und verzichtete zunächst auf die krönende Quadriga. Damit und mit der Inschrift auf der Südseite wollte man bewusst den Übergang zu einem Friedens-Mahnmal schaffen. Anfang der 1970er Jahre setzten städtebauliche Traditionalisten aber doch noch die Wiederaufstellung der Quadriga durch.

## Die Insel

Beim Siegestor in der Leopoldstraße 4 wohnte seit 1900 Alfred Walter Heymel (1878–1914), wohlhabender Lebemann und Mitbegründer der Literaturzeitschrift »Die Insel«. Die von Heinrich Vogeler aufwändig gestalteten Wohn- und Arbeitsräume machten die Leopoldstraße 4 für ein paar Jahre zu einer »Insel der Seligen«, wo man sich zu exklusiven Abendgesellschaften traf und dabei Zeuge einer Privatvorstellung der Tänzerin Isodora Duncan werden konnte. Der für »Die Insel« engagierte Herausgeber Otto Julius Bierbaum (1865–1910) lieferte später in seinem Roman »Prinz Kuckuck« eine kritische Abrechnung mit dem Lebensstil der Edelboheme.



Nur drei Jahrgänge erlebte die buchkünstlerisch anspruchsvoll gestaltete Zeitschrift »Die Insel« (hier das Ankündigungsplakat von Emil Rudolf Weiß), aber der damals entstandene »Insel Verlag« existiert als Teil der Suhrkamp-Gruppe noch heute.



Die Lebensdaten der Reventlow (1871–1918) entsprachen denen des Kaiserreichs, ihr Lebensstil stand in striktem Gegensatz zur Epoche: Nach der Scheidung ihrer ersten Ehe 1897 wollte sie keinem Mann mehr gehören, verweigerte bürgerliche Konventionen und lebte zeitweise in einer »ménage à trois«. Das Bild zeigt die Gräfin in ihrer Küche, dem so genannten »Tirol«, in der Kaulbachstraße 63.

## Franziska Gräfin zu Reventlow

Von der Kaulbachstraße sagt man, dass »halb Schwabing« hier wohnte, und zwar vor allem die weibliche Hälfte: von den Schriftstellerinnen Ricarda Huch und Ruth Schaumann, über die Puppenmacherin Lotte Pritzel bis zur »Gräfin von Schwabing«. Die in Husum geborene Franziska Gräfin zu Reventlow lebte von 1903 bis 1906 – und das war für ihre Verhältnisse eine lange Zeit – in der Kaulbachstraße 63, zusammen mit ihrem 1897 geborenen Sohn Rolf, mit dem Künstler Bogdan von Suchocki und dem Schriftsteller Franz Hessel. Bei Suchocki lernte sie die Glasmalerei, mit der sie – wie zuvor schon mit Übersetzungen – versuchte, ihr bescheidenes Einkommen aus der Schriftstellerei zu verbessern.

Sie fand nicht nur den Namen »Wahnmoching« für das Schwabing ihrer Zeit, sondern verkörperte es wie keine zweite: begabt, von Träumen beseelt, aber ihrer engeren Umgebung stark verbunden. Die schillernde Gräfin unterhielt zahlreiche Liebschaften, vor allem im Kreis der »Kosmiker« um Stefan George, den sie mit der ihr eigenen Ironie »Weihenstefan« nannte. Als die Wohngemeinschaft 1906 zerbrach, fand »Fanny« keinen Halt mehr in München. Sie übersiedelte 1910 in die Schweiz, ging eine Scheinehe ein, die ihr aber auch nicht zu dauerhafter finanzieller Stabilität verhalf, und starb 1918 in Locarno an den Folgen einer Operation.

## Der Blaue Reiter

Ein Kristallisationspunkt der Moderne in München wurde der Salon von Marianne von Werefkin (1860–1938) und Alexej von Jawlensky (1864–1941) in der Giselastraße 23. Hier bei den »Giselisten« wurde 1909 die »Neue Künstler-Vereinigung München« gegründet, deren Vorsitz ihr russischer Landsmann und Freund Wassily Kandinsky übernahm. Als Kandinsky zusammen mit Franz Marc noch einen Schritt weiterging und 1911 den programmatischen Almanach »Der Blaue Reiter« herausgab, mochten Werefkin und Jawlensky zunächst nicht folgen. Sie änderten jedoch ihre Meinung, als die Künstler-Vereinigung gegen den »Blauen Reiter« polemisierte, verließen erstere und schlossen sich letzterem an. Im Ersten Weltkrieg emigrierte das Künstlerpaar in die Schweiz. Jawlensky gehörte 1937 in der Ausstellung »Entartete Kunst« zu den von den Nationalsozialisten diffamierten Malern.

Gabriele Münter malte 1909 »Jawlensky und Werefkin auf der Wiese«. Das Bild entstand in Murnau, wo die beiden befreundeten Künstlerpaare Münter/Kandinsky und Werefkin/Jawlensky viel gemeinsame Zeit verbrachten.



Die bissige Bulldogge als Markenzeichen – der Mops des Zeichners Th. Th. Heine stand für seinen Entwurf Pate.

## Der Simplicissimus

Nicht nur die Bewohner Schwabings, auch seine »Institutionen« wechselten häufig die Adresse. Der 1893 in Paris gegründete Verlag Albert Langen, der über eine Zwischenstation in Leipzig 1895 nach München gekommen war, fand schließlich 1902 seinen Sitz in der Kaulbachstraße 91, wo er immerhin bis 1913 blieb. Neben zahlreichen Buchveröffentlichungen von modernen skandinavischen, französischen, russischen und deutschen Autoren wird seit 1896 die satirische Wochenzeitung »Simplicissimus« zur Marke des Verlags.

Ihre politische Respektlosigkeit setzt Langen, seinen Zeichner Thomas Theodor Heine und seinen Autor Frank Wedekind zwar der polizeilichen Verfolgung aus, wirtschaftlich können sie sich aber in ihrem Mut zur Satire bestätigt sehen. 1906 setzen die leitenden Mitarbeiter eine Beteiligung am ertragreichen »Simplicissimus« durch, der Auflagen von bis zu 100 000 Exemplaren erreicht. Langen stirbt 1909; Ludwig Thoma, Olaf Gulbransson und andere führen das Unternehmen fort. Schon im Ersten Weltkrieg schwenkt die Zeitschrift auf patriotischen Kurs ein, vollends zur Makulatur wird ihr kritischer Ruf unter der NS-Zensur. Heine und der leitende Redakteur Franz Schoenberner emigrierten gleich nach der »Machtergreifung«; die Redaktion wurde im nationalsozialistischen Sinn umbesetzt.

**In der Giselastraße lebten Ende der 1960er Jahre für kurze Zeit Rainer Langhans und Uschi Obermaier in der »Highfishkommune« – in der sie den Lebensstil einer »Popkommune« mit Drogen, Happenings und provokant gemeinten Aktionen zelebrierten.**



Das 1845 unter Ludwig I. erbaute spätere Palais Leopold um 1900. Der Leopoldpark hinter der heutigen Mensa bildet einen grünen Kontrapunkt zur viel befahrenen Leopoldstraße. Hier steht eine Büste des Malers und begnadeten Kunstlehrers Anton Azbé (vgl. S. 30).

## Leopoldpark

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann die Münchner Universität über ihr Stammgelände in der Maxvorstadt hinauszuwachsen. Die Kriegszerstörungen, vor allem aber die ständig wachsenden Studentenzahlen machten viele Neubauten notwendig. Auch die Grünflächen um die Reste des 1935 weitgehend abgerissenen Palais Leopold mussten diesen Ansprüchen zu großen Teilen weichen.

Schon die Nationalsozialisten hatten ein Auge auf das ehemalige Militärgelände, das Prinz Leopold 1872 seinem Palais angegliedert hatte, geworfen. Hier sollte nach Plänen des Münchner Generalbaurats Hermann Giesler ein Wohnhaus für Hitler entstehen. Ende der 1960er Jahre wurden das Studentenwerksgebäude und die Mensa hier gebaut. Als Konzession an die Bürger erhielt man den »Leopoldpark« zur Friedrichstraße hin, während an der Leopoldstraße bis 1985 das Fakultätsgebäude der Pädagogen und Psychologen entstand.



Die Malschule von Anton Ažbė in der Georgenstraße 16. Sein Schüler Kandinsky lebte 1898 bis 1901 unweit von hier in der Georgenstraße 35, danach bis 1904 in der Friedrichstraße 1.



In einem wenig spektakulären Holzhaus in der Georgenstraße 16 unterhielt der Slowene Anton Ažbė in den 1890er Jahren eine Malschule, die heute berühmte Künstler anzog, während er selbst kaum mehr bekannt ist. Am meisten Ruhm erlangte Wassily Kandinsky (1866–1944), der 1896 von Moskau nach München kam, um sich statt der begonnenen universitären Karriere der Kunst zu widmen. Kandinsky studierte bei Ažbė Technik und Farblehre, begann aber bereits seine eigenen Wege zu gehen und »schwänzte« nach eigenem Bekunden immer häufiger die Schule, um »auswendig, nach Studie oder phantasierend ein Bild zu machen, das mit den Naturgesetzen nicht allzuviel zu tun hatte«. Nach einem Lehrjahr bei Franz von Stuck an der Akademie gründet Kandinsky 1901 schließlich seine eigene Malschule, die »Phalanx«, die Räume in der Hohenzollernstraße 6a bezieht. Dort wird Gabriele Münter seine Schülerin und seit 1903/04 seine zweite Lebenspartnerin.

*Der Weg führt an den herrschaftlichen Häusern der Friedrichstraße (mit dem besonders schönen Jugendstilbau auf Nr. 18) weiter zur Franz-Joseph-Straße. Eine Gedenktafel an Haus Nr. 13 erinnert an die Geschwister Scholl, die hier vor ihrer Ermordung lebten (»Die Weiße Rose«).*

## Die Malschule

In der Georgenstraße sind einige bemerkenswerte Häuser zu bewundern – so August Thierschs Neurenaissance-Villa auf Nr. 4, die den Piper-Verlag beherbergt, oder das üppig-neubarocke Pacelli-Palais auf Nr. 8. Auffällig sind hier, wie auf dem weiteren Weg zur Franz-Joseph-Straße, die Jugendstilelemente. Die in München seit 1896 erscheinende Zeitschrift »Jugend« lieferte den Namen für die neue leichtere und verspielte Kunstrichtung, die gerade Schwabings Architektur prägt.

## Die Manns

Den Kulturstreifzug beschließen wir am Haus Franz-Joseph-Straße 2, wo der frisch vermählte Thomas Mann von 1905 bis 1910 im dritten Stock lebte. Durch seinen Erfolg mit den »Buddenbrooks« und die Verhehlungung mit Katia Pringsheim, der Tochter des angesehenen Mathematikprofessors Alfred Pringsheim, hatte er bereits eine gehobene gesellschaftliche Stellung erlangt. Mann schreibt in der Franz-Joseph-Straße an einem neuen Roman, »Königliche Hoheit«, der 1909 fertig wird. Vor allem aber hatte die Stunde des Nachwuchses geschlagen: 1905 wird Erika geboren, ein Jahr später Klaus, es folgen Golo 1909 und Monika 1910. Die Wohnung ist nun zu klein, die Manns ziehen in die Mauerkircherstraße, 1914 dann in ihre eigene Villa in der Poschingerstraße 1. Von dort werden sie durch die nationalsozialistische »Machtergreifung« vertrieben.



Franz-Joseph-Straße 2, 1910. Der heutige Neubau trägt zwei Kunsttafeln, die an die Manns und den alten Bau erinnern.

Schwabing-Freimann

12

Rund um die »Münchner Freiheit«:  
ein Rundgang durch »Alt-Schwabing«



Atelier Eickemeyer,  
Foto von Ernst  
Grasser, 1957

## Die Weiße Rose

Wo heute die »Münchener Rück« in einem großen Neubau, gekennzeichnet durch den »Walking Man« des Künstlers Jonathan Borofsky, residiert, befand sich während des Zweiten Weltkriegs und danach in einem Hintergebäude das Atelier des Architekten Manfred Eickemeyer. Eickemeyer, der Augenzeuge des Vernichtungskriegs der Deutschen in Polen wurde, überließ Hans Scholl und dessen Freunden dieses Refugium für ihre Zwecke. Hier fanden seit dem Frühsommer 1942 ihre Treffen statt und formierte sich der Widerstandskreis der »Weißen Rose«.

Auch später gab es regelmäßige Zusammenkünfte, die Hans Scholl und Alexander Schmorell bei der Abfassung der Flugblätter inspirierten. Nicht alle Mitglieder des Kreises waren in die Herstellung der Flugblätter eingeweiht, die im Keller des Ateliers vervielfältigt wurden. Hans und Sophie Scholl wurden am 18. Februar 1943 bei der Verteilung des sechsten Flugblatts festgenommen, und die »Weiße Rose« wurde enttarnt. Während die Scholls und ihre engsten Mitstreiter zum Tode verurteilt wurden, konnte Eickemeyer seine Mitwirkung verdecken und erhielt »aus Mangel an Beweisen« einen Freispruch.



Hans und Sophie Scholl und Christoph Probst auf Polizeifotos. Die Mitglieder der studentischen Widerstandsgruppe »Weiße Rose« wurden im Februar 1943 in München-Stadelheim hingerichtet.

## Trautenwolfstraße

Zu den wichtigsten und gefährlichsten Geheimbünden in der Weimarer Republik gehörte die »Organisation Consul«. Dass sie in München als Nachfolgeorganisation der »Marinebrigade Ehrhardt« 1920 gegründet wurde und sich hier niederließ, ist zugleich einer der vielen Belege für die schützende Hand, die die »Ordnungszelle Bayern« über das rechtsradikale Milieu hielt. Die »O.C.« bezog, als »Holz-Verwertungs-Gesellschaft München« getarnt, Sitz in der Trautenwolfstraße 8. Von hier aus spann sie das Netz ihrer Aktivitäten und organisierte mehrere Attentate gegen sozialdemokratische und jüdische »Vaterlandsverräter«. Prominenteste Opfer waren Finanzminister Matthias Erzberger 1921 und Außenminister Walther Rathenau 1922.

Bei »Papa Benz«, im Lokal und Künstler-Kabarett »Café Leopold« an der Ecke Leopold-/Trautenwolfstraße, trafen sich Münchens »Brett-Künstler«. Das Foto zeigt Karl Valentin und Beppo Benz 1938 in dem Stück »Orchesterprobe«.



Ein weiteres »Original« gehört zur Trautenwolfstraße: Hier lebte Peter Paul Althaus (1892–1965), der 1930 das Kabarett »Zwiebel-fisch« gründete und nach dem Krieg als selbst ernannter »Bürgermeister der Traumstadt Schwabing« versuchte, den Genius Loci weiterleben zu lassen. Dazu wurde etwa 1950 der Seerosenkreis (nach der Gaststätte »Seerose« in der Feilitzschstraße) gegründet, der noch heute als Literaturforum aktiv ist.



## Nikolaiplatz

Die ansteckenden und gefürchteten Leprakranken wurden im Mittelalter an die Burgfriedensgrenze der Stadt verbannt. So wie im 13. Jahrhundert bereits auf dem rechten Isarhochufer am Gasteig, wurde im 14. Jahrhundert am heutigen Nikolaiplatz ein Leprosenhaus errichtet. Das »Sondersiechenhaus« wurde Anfang des 19. Jahrhunderts geschlossen und später abgerissen. Auch die zugehörige Nikolaikirche wurde 1897 gegen erhebliche Widerstände »demoliert« – darauf weist die Tafel des Bildhauers Georg Rödell an der westlichen Fassadefront des Platzes hin.

Die Seidvilla – kurz nach ihrer Erbauung durch Emanuel v. Seidl um 1905. Der trutzige historische Bau wurde u.a. in den 1980er Jahren als Polizeieinspektion genutzt, bis anhaltendes Engagement im Stadtteil schließlich dazu führte, dass der Verein »Bürgerzentrum Seidvilla« das Haus übernehmen konnte.

Bürgerprotest war dagegen rund 80 Jahre später erfolgreich, um den Abriss der Seidlvilla zu verhindern und schließlich nach weiteren zehn Jahren die Nutzung als Bürgerzentrum durchzusetzen. Seit 1991 locken Ausstellungen, Vortragsveranstaltungen, Lesungen, die Münchner Volkshochschule, Sitzungen der Vereine und des Bezirksausschusses und nicht zuletzt verschiedene Festlichkeiten jährlich mehrere 10 000 Besucher in das Bürgerhaus. Noch ungewiss ist das Schicksal der davor gelegenen Handwerker-Häuschen, die zu den ganz wenigen erhaltenen Kleinhäusern im Bezirk gehören.



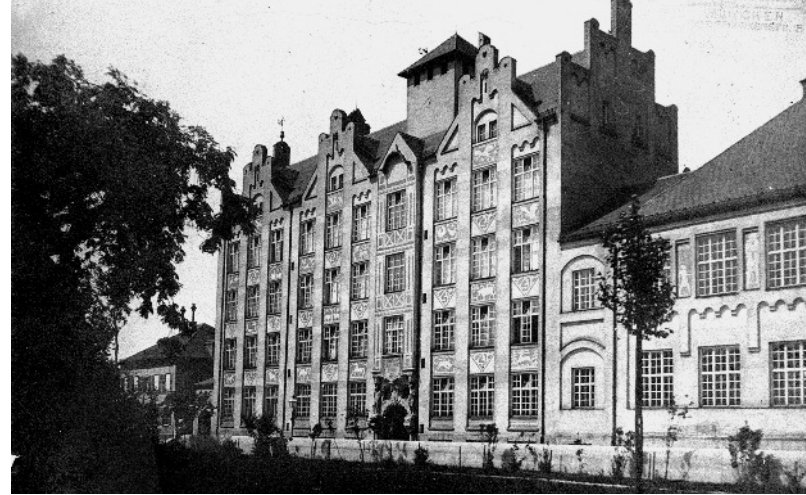
## Schloss Suresnes

Das Schlösschen an der Werneckstraße ist einer der wenigen erhaltenen »Edel-sitze« in Schwabing. Adelige Würden-träger des Wittelsbacher Hofes ließen sich vor den Toren der Residenzstadt nieder und bauten sich je nach Ver-mögen ihren Wohnsitz aus. Suresnes wurde für einen Kabinettssekretär des Kurfürsten Max Emanuel 1718 durch den Hofbaumeister Johann Baptist Gunezrainer erbaut und nach dem gleichnamigen Schloss nördlich von Versailles benannt. Hier hatte der Kabi-nettssekretär von Wilhelm zusammen mit dem Kurfürsten einige Monate während dessen Exilzeit verbracht.

Das Suresnes-Schlössl um 1910

Später lebten und arbeiteten zwei berühmte Künstler zeitweise in dem Barockbau: die von Ludwig II. hochgeschätzte Bildhauerin Elisabeth Ney Ende der 1860er Jahre und Paul Klee von 1919 bis 1920, als er an das Bauhaus nach Weimar berufen wurde. Der Schriftsteller und Revolutionär Ernst Toller verbarg sich hier nach der Niederschlagung der Räterepublik im Mai 1919 drei Wochen lang hinter einer Tapetentür im Atelier des Malers Hans Reichel, bevor er durch Verrat entdeckt und zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt wurde.

Heute gehört Suresnes der »Katholischen Akademie in Bayern«, die sich um Renovierung und Erhalt des Schlosses genauso wie des angrenzenden Viereckhofs an der Feilitzschstraße verdient gemacht hat.



## Haimhauserstraße

Über den 1959 mit einem »Musenbrunnen« versehenen und dem Dichter gewidmeten Wedekindplatz gehen wir durch Schwabings »Kneipenmeile« in Richtung Englischer Garten. In den vergangenen 50 Jahren, von der singenden Kneipenwirtin Gisela bis zur Karaoke-Bar, hat der Gastronomie- und Unterhaltungsbetrieb das Viertel fast gänzlich erobert. Kaum einer weiß noch, dass anstelle von McDonalds ein »Einheitspreisgeschäft« seine Ware anbot und anstelle des Theaters am Sozialamt (Haimhauserstraße 13a) ein öffentliches Wannен- und Brausebad

An der Haimhauserstraße wurden 1845 und 1875 die ersten Schulhausbauten in Schwabing errichtet. Kurz vor der Jahrhundertwende entstand dann Theodor Fischers markanter Neubau – von den Gemeindebevollmächtigten bewusst »mittelalterlich« gewünscht und mit Fassadenplastiken von Joseph Flossmann verziert. Foto von Georg Pettendorfer, 1904

seine Dienste leistete. Vom Kneipen-  
trubel hebt sich das »TamS« indessen  
wohltuend ab – genauso wie die  
»Münchner Lach- und Schießgesell-  
schaft« (an der Ecke Ursulastraße), die  
1956 von Sammy Drechsel und Dieter  
Hildebrandt gegründet wurde. Sie über-  
nahm eine Pionierrolle für die Durch-  
setzung des Kabarett als kritische  
Instanz der Gesellschaft. Rundfunk und  
Fernsehen sorgten für die überregionale  
Ausstrahlung – nicht nur im Wortsinn –  
der Programme.

Die damalige Mann-  
schaft der Lach- und  
Schießgesellschaft:  
Sammy Drechsel,  
Hans Jürgen Died-  
rich, Jürgen Scheller,  
Dieter Hildebrandt,  
Ursula Noack, Walter  
Kabel, Klaus Haven-  
stein und Klaus Peter  
Schreiner (v.r.n.l.) vor  
der Münchner Lach-  
und Schießgesell-  
schaft. Die Aufnahme  
entstand zum Pro-  
gramm »Krisen-  
Slalom«. Foto von  
Paul Sessner, 1964



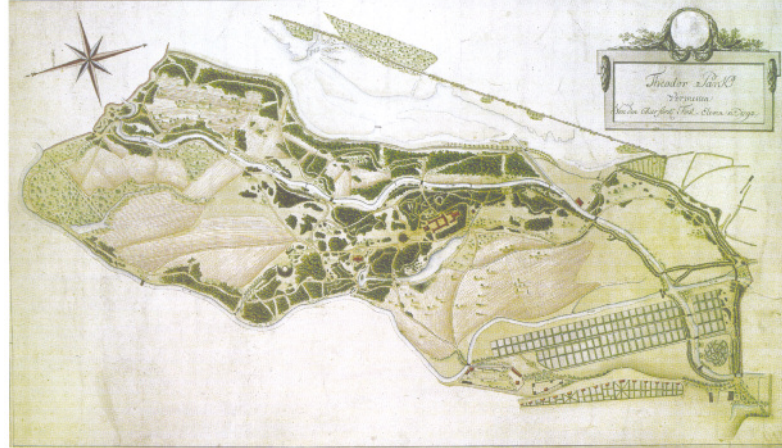
Die alte Dorfkirche  
St. Ursula (seit 1920  
St. Sylvester) von der  
Feilitzschstraße aus;  
Foto von Georg  
Pettendorfer, 1904

## Kirche St. Sylvester

Die heutige Sylvesterkirche war Schwabings erste Dorf-  
kirche und ist in ihren Ursprüngen vermutlich genauso alt  
wie das Dorf. Der hoch aufragende Bau mit dem spitzen  
Turm entstand im 14. Jahrhundert, im 17. Jahrhundert folgte  
eine barocke Umgestaltung im Innern. Die traditionsreiche  
Kirche, die 1811 von Sendling abgelöst und eigenständige  
Pfarrei wurde, schien Ende des 19. Jahrhunderts zu klein.  
Sie musste ihren Namen und das Patrozinium St. Ursula  
an den Neubau in der Kaiserstraße abtreten. In den 1920er  
Jahren wurde St. Sylvester als Pfarrei reaktiviert und die  
Kirche durch einen neubarocken Erweiterungsbau vergrößert.

## Biederstein

Von der höher gelegenen Kirche fällt die Isarterrasse zum Englischen Garten hin ab. Dieses noch heute idyllische Gelände am Schwabinger Bach zog in der Vergangenheit Leute wie den Simplicissimus-Zeichner Gulbransson an, der bis 1958 in seinem »Kefernest« in der Keferstraße lebte. Auf der anderen Seite der Dietlindenstraße entstand im 18. Jahrhundert oberhalb eines hier gelegenen Fischweihers der Sitz Biederstein. Der neue Schlossbau Leo von Klenzes aus dem Jahr 1830 musste 100 Jahre später zugunsten von Wohn- und Geschäftshäusern, etwa des Biederstein Verlages, weichen.



## Englischer Garten

Kurfürst Karl Theodor ließ 1789 auf Initiative des (in Amerika geborenen) Briten Benjamin Thompson, bei uns besser unter seinem 1792 verliehenen deutschen Adelsnamen Reichsgraf von Rumford bekannt, Militärgärten im Bereich der heutigen Königinstraße anlegen. Diese zur »Ergötzung« und Nahrungsergänzung der Garnisonsangehörigen geplanten Grünebene waren von vornherein auch »zum allgemeinen Gebrauch« gedacht und wurden zur Keimzelle des Englischen Gartens. Die Französische Revolution beschleunigte die Verwirklichung des Vorhabens, einen »Volksgarten« anzulegen. Friedrich Ludwig Sckell ent-

Der »Theodorpark«, wie der Englische Garten anfangs hieß, auf einem von Forstleuten eingemessenen Plan, 1793. Die Militärgärten, die später im Englischen Garten aufgingen, sind rechts unten im Bild gut kenntlich.

Neues und altes Schloss Biederstein um 1830, Aquarell von Carl August Lebschée. Das ältere Schloss (rechts) wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. In den 1950er Jahren wurde hier die Studentenwohnsiedlung nach Plänen von Harald und Otto Roth gebaut.





wickelte den Plan, den walddreichen Hirsch-Anger mit Hofgarten und Residenz zu verbinden, und Benjamin Thompson sorgte für die Umsetzung. 1792 wurde der neue Park eröffnet, der zum ersten Naherholungsgebiet für die noch in ihren Festungsmauern bestehende Stadt und Vorbild für viele weitere Grünanlagen wurde. Denkmäler, Gartenbauten und der Chinesische Turm, Brücken und Gastwirtschaften belebten den im englischen Stil naturnah gestalteten Landschaftspark.

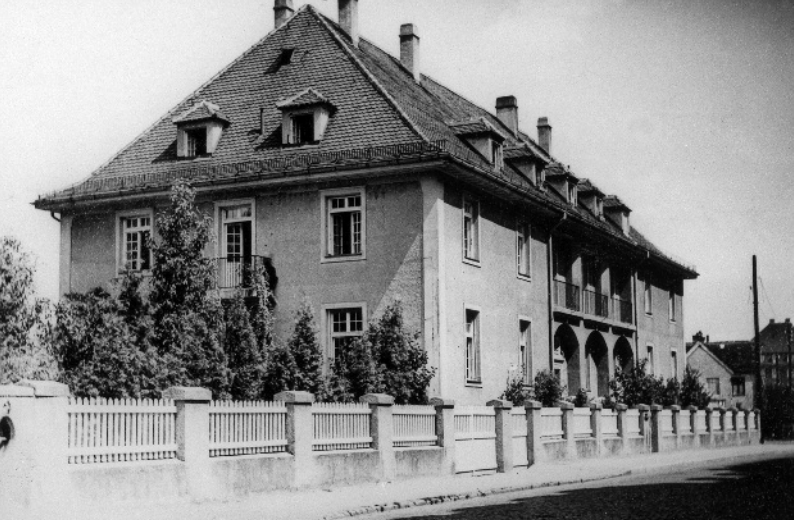
Der bekannte Monopteros wurde allerdings erst unter Ludwig I. auf einem künstlichen Hügel errichtet. Die Anlage des Kleinhesseloher Sees Anfang des 19. Jahrhunderts war ein Werk des Freiherrn von Werneck, der auch die Erweiterung des Englischen Gartens auf das Gelände der Hirschau betrieb.



## Artur-Kutscher-Platz

Der Weg führt an einem weiteren Adelssitz aus dem 18. Jahrhundert vorbei, dem »Gohrenschloss« an der Ecke Biedersteiner/Gohrenstraße. Schwabing war aber nicht nur ein Dorf, in dem sich der Adel einige Refugien schuf, sondern es wurde mit der Industrialisierung zu einem Arbeiterquartier. An der Kunigundenstraße entstand eine große Arbeitersiedlung, der »Sackzipfel«. Hier wohnten die Arbeiter dicht gedrängt bis unter das Dach, es roch »nach Latrine, Windeln und Kohl«. Der Artur-Kutscher-Platz mit dem 1968 errichteten Brunnen von Lothar Dietz erinnert an den berühmten Münchner Theaterprofessor, der um die Ecke in der Antonienstraße 1 wohnte.

Die Einnahmen aus der Möbelschreinerei am »Sackzipfel« waren so gering, dass der Schreiner noch eine Gastwirtschaft unterhalten musste. Aufnahme um 1910



## Antonienheim

Das jüdische  
Kinderheim in der  
Antonienstraße.

1925 erwarb die »Israelitische Jugendhilfe e.V.« das Haus an der Antonienstraße 7, um dort ein Kinderheim einzurichten. Ursprünglich für verwaiste oder sozial schwache Kinder gedacht, nahm es seit der nationalsozialistischen Machtübernahme zunehmend Kinder auf, deren Eltern versuchten, Überlebenswege zu finden. Einige Kinder konnten mit Hilfe von Kindertransporten nach England gebracht werden.

20 Kinder und vier BetreuerInnen wurden Opfer der ersten großen Deportation aus München im November 1941. Sie wurden in Kaunas (Litauen) ermordet. Im April 1942 wurde das Heim aufgelöst; die verbliebenen Kinder wurden in Sammellager für Juden gebracht, um von dort ebenfalls in die Todeslager deportiert zu werden. Die SS-Organisation »Lebensborn« richtete im ehemaligen Antonienheim eine »Mutterwohnstätte« ein.

Wenn wir die Antonienstraße verlassen, sehen wir auf der gegenüberliegenden Straßenseite den »Fuchsbau« liegen, einen »Pyramidenbau« an der Fuchsstraße aus den Siebzigerjahren.

In der Zeit vor dem Neubau, in der Villa einer Verlagserbin und Mäzenin, die zahlreiche Künstler als Gäste beherbergte, spielt die »Zweite Heimat«-Filmreihe von Edgar Reitz: »Der »Fuchsbau« ersetzte uns die Stammkneipe, die Seminare oder die Ateliers und Salons früherer Zeiten.«



Die Erlöserkirche auf einer Postkarte vor 1933. Die Umbauplanungen der Nationalsozialisten für Schwabing sahen den Abriss der Kirche vor.

## Erlöserkirche

Erst mit der sich durchsetzenden Toleranzpolitik Anfang des 19. Jahrhunderts begannen Protestanten in München ansässig zu werden. Ihr »Flaggschiff« war die Frau König Max' I., Karoline, die als Witwe von 1825 bis 1841 auf Schloss Biederstein lebte. Das evangelische Schwabing musste sich lange Zeit mit der Markuskirche in der Gabelsberger Straße begnügen, bevor Ende des 19. Jahrhunderts der Bau an der Ungererstraße in Angriff genommen werden konnte.

Während der Architekt Theodor Fischer das »alberne Wort Jugendstil« für sich nicht akzeptieren wollte, hat sich die ohne Prunk auskommende Kirche, die aber an exponierter Stelle steht und einen ganz besonderen Innenraum hat, in der Sicht der meisten als der »künstlerisch wertvollste evangelische Bau« Münchens etabliert. Hier finden von der Evangelischen Akademie Tutzing veranstaltet regelmäßig »Kanzelreden« statt, in denen Prominente zu Fragen der Zeit Stellung nehmen.

## Münchner Freiheit

Das Zentrum des alten wie des neuen Schwabing bildet die »Münchner Freiheit«. Der an der Einmündung der früheren Landshuter (Ungerer-) Straße gelegene »Feilitzschplatz« (so die früher verwendete Bezeichnung) wurde 1946 zu Ehren der »Freiheitsaktion Bayern« benannt. Diese Gruppierung hatte im April 1945 versucht, das Kriegsgeschehen abzukürzen und die Verteidigungsbemühungen der Nationalsozialisten zu unterlaufen. Dafür mussten nicht wenige mit dem Leben bezahlen. Ortschronist Theodor Dombart wollte den Platz gern als »Mitterschwabing« bezeichnet sehen, weil hier der Rittersitz Mitterschwabing lag und er heute wie damals ein soziales Zentrum bildete. Von den Zeiten der »Schwabinger Brauerei« bis zur Einrichtung des »Schwabinger Forums«, dem abgesenkten Platz an der U-Bahn-Station, trifft man sich hier zu Geselligkeit, Politik, Einkaufsfreuden oder Kinobesuch. Ein von vielen verehrter Schwabinger hielt sich regelmäßig im Café Münchner Freiheit auf, der 1997 verstorbene Schauspieler Helmut Fischer – bekannt geworden durch seine Rolle als »Monaco Franze« in der Fernsehserie von Helmut Dietl. Als Bronzefigur behält der »ewige Stenz« seinen Platz an der Münchner Freiheit.



Blick vom Spielplatz an der Münchner Freiheit auf das Kaufhaus Hertie, 1980. An der Stelle des »schwarzen Riesen« lag in der frühen Neuzeit der Rittersitz Mitterschwabing, der im 19. Jahrhundert nach seinem neuen Besitzer Baader-Schlössl hieß und 1877 zur Gaststätte der Petuelschen Brauerei wurde. 1890 entstand ein Neubau, die Schwabinger Brauerei, größtes Lokal des Stadtteils und Treffpunkt der Sozialdemokratie. Der 1964 gebaute Hertie wurde 1990 »gekappt« und umgebaut, jetzt firmiert das Gebäude als Karstadt-Filiale.

## Leopoldstraße

Auf dem Weg zur letzten Station sieht man noch einige typische Jahrhundertwendebauten, die die massiven Kriegszerstörungen in Schwabing überdauert haben, etwa das an der Münchner Freiheit gelegene Wohnhaus (Leopoldstraße 77) eines der bedeutendsten Jugendstilarchitekten, Martin Dülfer. Hier lebten bekannte Persönlichkeiten wie die SPD-Reichstagsabgeordnete und Frauenrechtlerin Toni Pfülf von 1915 bis 1927 und der Schriftsteller Waldemar Bonsels von 1901 bis 1918. Bevor man von der Leopold- in die Kaiserstraße abbiegt, lohnt es sich noch, sich einen Moment vom Trubel weiterziehen zu lassen. Die Leopoldstraße war von jeher der Ort, wo die Schaufenster-Auslagen lockten, ob mit Modetrends oder den Büchern der schon über 100 Jahre alten Buchhandlung Lehmkuhl (Nr. 45). Einen besonders wichtigen Platz behaupten hier die Cafés – ob zu Zeiten der Reventlow das Café Noris (Nr. 41) oder in den 1970er Jahren das Eiscafé Capri nebenan –, in denen man Geselligkeit pflegen oder einfach nur die Vorbeiziehenden beobachten kann.



Weithin sichtbar:  
Der Turm von  
St. Ursula am  
Kaiserplatz,  
Postkarte von 1900



## Kirche St. Ursula

Das Ende unseres Rundgangs bildet die imposante katholische Pfarrkirche St. Ursula am Kaiserplatz, für die sich der Architekt August Thiersch die italienische Renaissance als Vorbild wählte. 1897 geweiht, ersetzte sie die mittelalterliche Pfarrkirche am Biederstein. Erst wenige Jahre zuvor waren Kaiserstraße und Kaiserplatz zu Ehren Wilhelms I., des Gründers des Deutschen Reichs von 1871, benannt worden. Die Gegend um den Kaiserplatz erfreut sich wegen ihrer zentralen und doch relativ ruhigen Lage hoher Beliebtheit als Wohnquartier; hier lebten und leben noch viele Prominente. Am Kaiserplatz verläuft die Grenze zu Westschwabing, das aufgrund seiner hohen Bevölkerungsdichte einen eigenen Stadtbezirk bildet.

## Schwabing-Freimann

12

Wohnsiedlungen, verschwundene Dörfer  
und neues Leben hinter dem Müllberg:  
eine Radtour durch Nord-Schwabing  
und Freimann



## Alte Heide

Die erste Münchner Nachkriegssiedlung stand Modell für den Zeilenbau, der sich in den 1920er Jahren gegenüber der klassischen »Mietskaserne« durchsetzte, weil er eine gleichmäßige Belichtung und Belüftung der Wohnungen erlaubte. Architekt der Alten Heide war Theodor Fischer, der maßgebliche Münchner Stadtplaner der Vorkriegszeit.

Gegen Ende des Ersten Weltkriegs, als in München ein Wohnungsnotstand herrschte, schlossen sich sechs Unternehmen und der Verein für Verbesserung der Wohnungsverhältnisse zu einer Wohnungsbauinitiative zusammen. Daraus entstand die bis dahin größte Kleinwohnungsanlage in München, die »Alte Haide«, die Mitte der 1920er Jahre 120 Häuser mit über 700 Wohnungen umfasste. Hier zogen Arbeiter der in der Hirschau gelegenen Lokomotivfabrik Maffei, der an der Siedlung beteiligten Unternehmen sowie Angestellte von Bahn, Post und Stadt ein. Parzellengärtchen, eine Gaststätte und das Schulhaus von Hans Grässel vervollständigten die Anlage.

Schon vor der Siedlung wurde Anfang des 20. Jahrhunderts der Friedhof für jüdische Bürger jenseits des Burgfriedens, der durch eine Grenzsäule und ein Zollhäuschen an der Ungererstraße gekennzeichnet war, angelegt. Der erste jüdische Friedhof an der Thalkirchner Straße bot der im 19. Jahrhundert stark angewachsenen Gemeinde keine Aufnahmekapazitäten mehr. Der bekannteste Münchner Friedhofsarchitekt Hans Grässel plante die neue Anlage und die Gebäude an der Garchinger Straße. Seit 1907 gehörte das Gelände zur Stadt München, da sie die »Grohschen Gründe« von Freimann übernahm.



Rechts vom Hauptportal des jüdischen Friedhofs befindet sich der älteste Teil der Anlage mit einigen Familiengräbern von bekannten Münchnern wie den Bernheimers. Kurt Eisner und Gustav Landauer, beide 1919 ermordet, haben ein gemeinsames Grab. Ihre Urnen wurden während der NS-Zeit zwangsweise hierher überführt, um sie als »jüdische Vaterlandsverräter« abzustempeln.

## Parkstadt Schwabing

Modellbild der Wettbewerbsgewinner Ortner und Ortner für das Gelände der Funkkaserne. Nachdem der Stadtrat – auch als Reminiszenz an das Künstlerviertel Schwabing – die Erhaltung einer »Cité des Artistes« beschlossen hatte, wurde eines der ehemaligen Kasernengebäude aufwändig saniert und 2009 als dauerhafte Einrichtung für Künstler und ihre Kunst eröffnet. Neben den Domagk-Ateliers entstehen zwischen etwa 1 600 Wohnungen und 35 000 Quadratmetern Gewerbefläche weitere Räume, die für kulturelle Aktivitäten genutzt werden können.

Von der Brücke der Domagkstraße über die Autobahn kann man einen Blick auf das hier heranwachsende neue Stadtviertel werfen. Zwischen Frankfurter Ring und Schenkendorfstraße soll es künftig bis zu 20 000 Arbeitsplätze und Wohnungen für etwa 6 000 Menschen geben. Südlich der Domagkstraße liegt die Parkstadt Schwabing mit den markanten »Highlight Towers« des Architekten Helmut Jahn an der Einmündung der Nürnberger Autobahn. Nach Norden erstreckt sich das Gelände der ehemaligen Funkkaserne. Sie wurde ursprünglich als Luftnachrichten- und Flakkaserne im Rahmen der Aufrüstung von den Nationalsozialisten errichtet. Christoph Probst, als Mitglied der »Weißen Rose« 1943 hingerichtet, wurde hier im Herbst 1937 zur Luftwaffe eingezogen.



Die Säule, die in den Grünanlagen östlich des Nordfriedhofs steht, verweist auf den Verlauf der alten Salzstraße.

Bis in die 1990er Jahre wurde die Kaserne militärisch genutzt. Mit dem Abzug der Bundeswehr übernahm die Kunstszene nach und nach die Gebäude. Daraus entstand Deutschlands größte Künstlerkolonie mit Clubs, Ateliers und Werkstätten.

1945 richtete die UNRRA, das humanitäre Hilfswerk der Vereinten Nationen, hier ein Aufnahmelager für Zwangsvertriebene (sogenannte »displaced persons«) ein, das bis 1955 bestand. Anschließend wurde die Funkkaserne im Rahmen der Wiederbewaffnung von der Bundeswehr übernommen.

*An einem verbliebenen Hochbunker aus dem Krieg vorbei kommen wir erneut zum Englischen Garten, der sich zwischen Haus der Kunst im Süden und Aumeister im Norden erstreckt. Rechter Hand liegt der Nordfriedhof. Durch sein Gelände verlief die einstige Römerstraße von der alten Isarbrücke bei Oberföhring nach Augsburg.*



## Nordfriedhof

In Anlehnung an den Ostfriedhof entstand mit der Aussegnungshalle an der Ungererstraße wieder ein großzügiger Kuppelbau. An dem »byzantinischen Bauwerk« beginnt Thomas Manns Erzählung »Der Tod in Venedig«.

Der Nordfriedhof gehört zu den großen Friedhofsanlagen, die im Zuge des Ausbaus der kommunalen Leistungsverwaltung erstellt wurden. Ebenso wie für den Ost- und Westfriedhof sowie den Waldfriedhof und den in der Nachbarschaft gelegenen jüdischen Friedhof zeichnete Stadtbaurat Hans Grässel dafür verantwortlich. 1896 bis 1899 erstellt, wurde der symmetrisch angelegte Begräbnisplatz später immer weiter nach Norden und Osten ausgedehnt. Beerdigt sind dort zahlreiche Schwabinger Prominente wie der Dichter Peter Paul Althaus oder die Volksängerin Bally Prell.

## Studentenstadt

Als der »Tatzelwurm« Ende der 1950er Jahre gebaut wurde, entstanden in seiner Umgebung weitere Großprojekte. Den Anfang machte das Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik am Föhringer Ring, das Sep Ruf in enger Zusammenarbeit mit Nobelpreisträger Werner Heisenberg bis 1960 fertig stellte. 1961 war Baubeginn für die Studentenstadt, die nach dem Konzept von Ernst Maria Lang zunächst nur zwei Hochhäuser und mehrere Atriumhäuser umfasste. In den 1970er Jahren wurde sie um die Hochbauten zur Ungererstraße hin erweitert und ist heute der größte Wohncampus in Deutschland. Die Studenten haben hier alle Sport- und Unterhaltungsmöglichkeiten, sogar eine eigene Rugby-Mannschaft, aber auch eine Kinderkrippe.

Auf dem Weg zum Aumeister kommen wir an den Anlagen des 1892 gegründeten Tennisclubs Iphitos vorbei, wo alljährlich große Turniere wie die BMW-Open ausgespielt werden.



Die neueste Wohnidee für geringe Ansprüche ist in der Studentenstadt zu besichtigen. Das »O2 village« besteht aus sieben Wohnwürfeln, die auf nur sieben Quadratmeter Nutzfläche einen ganzen Single-Haushalt fassen.



Durch die Abhaltung großer Hofjagden machte Prinzregent Luitpold den Aumeister populär. Das Gemälde von Hans Kölbl zeigt den Prinzregenten in einer Kutsche vor der Gastwirtschaft.



## Aumeister

War die Hirschau schon von jeher ein beliebtes Jagdgebiet der Wittelsbacher, erfolgte ihr Ausbau zu einem Revier unter Pflege eines »Aumeisters« erst durch Kurfürst Karl Theodor. Der 1797 ernannte Aumeister residierte zunächst im Lehel und zog 1807, vor 200 Jahren, an den heutigen Standort. Das erste Holzhäuschen wurde 1810/11 durch das Aumeister-Haus ersetzt. Neben der Aufsicht über den Wild- und Waldbestand erhielt der Aumeister auch schon die erste Biergerechtigkeit. Mit dem Aufschwung des Jagdreviers in der Prinzregentenzeit wurde die Gastwirtschaft ausgebaut. Seine idyllische Lage und seine schlichte Gemütlichkeit verliehen dem Gartenlokal schon für die Schwabinger Boheme den Anziehungswert, den es bis heute hat.

In den 1920er Jahren verkehrten auch die Hitler-Anhänger im Aumeister: Hier wurde im Mai 1926 die Ortsgruppe Freimann der NSDAP gegründet.

## Sondermeierstraße

Unter dem Föhringer Ring und der Ringbahn hindurch führt die Sondermeierstraße, benannt nach der Bauernfamilie, die dort um den Ertrag ihrer Äcker gegen Isarüberschwemmungen und die regelmäßigen Einfälle der Hirsche ankämpfte. Rechter Hand, östlich des Schwabinger Baches, liegen die Fernsehstudios des Bayerischen Rundfunks. Sie wurden in den 1950er Jahren auf der Infrastruktur eines Luftwaffensenders aufgebaut. Dieser war bei Kriegsende 1945 von der »Freiheitsaktion Bayern« besetzt und zur Propagierung ihres Widerstands gegen die weiteren Kriegshandlungen »unentwegter Nazis« genutzt worden.

Unser Weg führt weiter durch die seit 1909 entstandene und damit älteste Freimanner Gartenstadt, zu der in den zwanziger und dreißiger Jahren die Villensiedlung Kultursheim – so genannte »Blütenau« – und Freimann-Süd zwischen Sondermeier- und Crailsheimstraße traten. Das Zentrum der Gartenstadt bildet der Grohplatz, benannt nach dem Landesökonomierat Heinrich Groh, der um die Jahrhundertwende der größte Grundbesitzer in Freimann und Bürgermeister der Gemeinde von 1915 bis 1918 war.



Der »Alt-Freimanner Grosswirt« (von 1909) und das Haus Schwegerle (von 1910) in der Gartenstadt. Die Gartenstadt entstand als Entwicklung einer Terraingesellschaft, in die Heinrich Groh Grund aus seinem Besitz und dem Erbteil seiner Frau einbrachte.

## Alt-Freimann

Die Anlage des Familienbades »Floriansmühle«, das 1994 verkauft und geschlossen wurde, ist immer noch erkennbar. Besonders attraktiv war die Naturnähe des 1932 eröffneten Schwimmbades, das vom Garchingener Mühlbach durchflossen wurde. Die dort betriebene Mühle integrierte der Besitzer Karl Kaltenbach (!) in das Bad.

Die mittelalterliche Kirche St. Nikolaus war bis ins 20. Jahrhundert Filialkirche von Garching. Erst 1904 wurde Freimann zur Pfarrei erhoben. Das Langhaus der Kirche stammt aus der Gotik, sie hat aber romanische Wurzeln. Aufnahme Anfang der 1980er Jahre



Über die Floriansmühlstraße gelangen wir nach Alt-Freimann – vorbei am Metropol-Theater, das sich seit seiner Gründung in einem alten Kinosaal 1998 als wichtiger Standort der »freien Szene« in München etabliert hat. Von den alten Bauernhöfen ist nur wenig geblieben, so das Gebäude des Spiegelhofes an der Ecke Situli-/Heinrich-Groh-Straße mit der dahinter gelegenen früheren Schnapsbrennerei (Heinrich-Groh-Straße 4). Ansonsten zeugt vor allem die Nikolauskirche vom alten Dorf Freimann, während historische Profanbauten häufig Neuplanungen weichen mussten.

Das Bild von Rudolf Köselitz zeigt die exponierte Lage der alten Schmiede (kleines Gebäude vorne links) an der alten Landstraße nach Freising (Situli-Straße). Sie wurde in den 1960er Jahren abgerissen.



## Mohr-Villa

»Beim Mohr« von Hans Kölbl. Nicht nur das Gutshaus, sondern auch die ehemaligen Nebengebäude und Stallungen sowie der Park werden heute für Ausstellungen, Theater-Aufführungen, Feste, Konzerte und das regelmäßige Kurs- und Vereinsprogramm in Freimann genutzt.

Die Situlistraße war Teil der alten Landstraße nach Freising, und auf dem Gelände der Mohr-Villa lag eine Postkutschenstation, der »Freimanner Wirt«. 1885 kaufte der Württemberger Walter Mohr das Anwesen, baute das Gutshaus in der heutigen Form aus und ließ den Park anlegen. In den 1920er Jahren erwarb die Reichsbahn die Immobilie für ihre Direktion. Im Besitz der Bundesbahn war das Anwesen noch Anfang der 1990er Jahre, als Freimanner Bürger anfangen, sich für die Rettung des alten

Ensembles zu engagieren. Die Stadt beschloss schließlich 1993 den Ankauf der Villa, deren Sanierung und Ausbau durch Spenden der Wirtschaft und bürgerschaftliches Engagement möglich war. 1992 war zu diesem Zweck bereits der »Mohr-Villa Freimann e.V.« gegründet worden.

*Der Weg führt weiter durch die Eisenbahnersiedlung, die östlich des Reichsbahnausbesserungswerkes seit 1928 nach Plänen von Georg Gsaenger entstand: zunächst als »roter Block« einer sozialistischen Baugenossenschaft und »schwarzer Block« ihres konservativen Gegenstücks. Im Nationalsozialismus endete der Richtungsstreit durch Zusammenschluss und »Gleichschaltung« der Genossenschaften; weitere Wohnungen wurden gebaut.*



Die Eisenbahnersiedlung um 1935



## Ausbesserungswerk Freimann

König Ludwig III. nach Besichtigung der neuen Krupp-Werke im Ersten Weltkrieg, 1918.

1917, mitten im Ersten Weltkrieg, wurden die Bayerischen Geschützwerke Friedrich Krupp in Freimann eröffnet, nachdem zuvor der Bau der Ringbahn einen günstigen Standort geschaffen hatte. Aufgrund der Bestimmungen des Versailler Vertrags musste der Rüstungsbetrieb 1919 geschlossen werden und ging nach einer Übergangszeit Mitte der 1920er Jahre an die Deutsche Reichsbahngesellschaft über. Sie errichtete dort ein modernes Reichsbahnausbesserungswerk (RAW), das die ältere Zentralwerkstätte an der Donnersbergerbrücke nach und nach ersetzte.

Nach 1933 wurde das RAW erneut in die Rüstungsmaschinerie eingebunden und weiter ausgebaut, weil die Reichsbahn eine zentrale logistische Funktion in der Kriegs- und Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten hatte. Neben 300 KZ-Häftlingen arbeiteten bei Kriegsende 3300 ausländische Zwangsarbeiter im RAW, die zum Teil auf dem Werksgelände, zum Teil in Barackenlagern bei der Autobahn untergebracht waren.

Nach dem Krieg von der Bundesbahn übernommen, wurde das RAW seit Ende der 1980er Jahre aufgegeben. Etliche der denkmalgeschützten Hallen stehen leer, die kulturelle Nutzung im »Zenith« ist eine Ausnahme. Der Standort hat sich aber mit dem M.O.C. als Teilbereich der Messe München, mit einem Dienstleistungszentrum von BMW und weiteren Betrieben als modernes Gewerbegebiet im Münchner Norden etabliert.



Russische Zwangsarbeiterinnen im Lager des RAW an der alten Freisinger Landstraße, Januar 1943

## Kieferngarten

Die Anfänge der Kieferngarten- und der Grusonsiedlung liegen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Das ehemalige Militärgelände südlich der Fröttmaninger Heide schien sich zur zivilen Nutzung anzubieten. Allerdings mussten die ersten Siedler große Beharrlichkeit an den Tag legen, um mit geringsten Mitteln und gegen die militärische Reaktivierung des Schießplatzes durch die Amerikaner ihre Provisorien und schließlich regulären Hausbauten durchzusetzen. Bis Anfang der 1950er Jahre wurden in drei Bereichen auf den ehemaligen Munitionsbunkern der »Muna Freimann« und östlich und westlich

Die Kieferngartenstraße im Bau



des Schießplatzes etwa 600 Parzellen erschlossen; in den folgenden Jahren kamen noch etliche dazu. Nachdem der Schießplatz Anfang der 1970er Jahre aufgelassen worden war, dauerte es weitere 15 Jahre, bis eine große Wohnanlage auf dem Gelände gebaut wurde, die die Lücke zwischen der Kieferngarten- und der Grusonsiedlung schloss.

Luftbild der in den 1980er Jahren gebauten Wohnanlage »Freimanner Heide«, im Hintergrund rechts die Kieferngartensiedlung; unten links die Grusonsiedlung mit der Kirche St. Katharina von Siena.



## Reichskleinsiedlung Freimann

Siedler in Freimann beim Wasserleitungsbau entlang der heutigen Mattighofer Straße, 1932. Durch die weitgehende Erstellung der Siedlung in Eigenarbeit konnten die Kosten niedrig gehalten und durch die Siedler in Gänze abbezahlt werden.

Die Reichskleinsiedlung Freimann entstand als erste der drei Erwerbslosensiedlungen, die in München in Umsetzung eines Programms der Regierung Brüning während der Weltwirtschaftskrise gebaut wurden. Die künftigen Siedler sollten mit der Errichtung ihres eigenen Heimes beschäftigt werden und durch Gartenbau und Kleintierhaltung ihre Versorgung in der Wirtschaftskrise verbessern. Dafür erhielten sie ein Reichsdarlehen von 2500 RM, das den Großteil der Baukosten für die

extrem kleinen und einfachen Häuschen deckte. Die Stadt verpachtete den damals noch günstigen Grund. Die Urform der Steildachhäuschen ist heute trotz zahlreicher Um- und Neubauten auf den recht großen Grundstücken vielfach noch zu erkennen.

*Nach Verlassen der Reichskleinsiedlung kommen wir am Standort der vor hundert Jahren eröffneten Papierfabrik von Josef Wirth in Kleinlappen vorbei, in der nach dem Krieg versteckt unter Altpapier große Teile der Mitgliederkartei der NSDAP gefunden wurde.*





## Großlappen

Das Gut Großlappen auf einer Luftaufnahme von 1968. Quasi eine Reminiszenz an die alte Schwaige ist der weiterhin existente landwirtschaftliche Betrieb in Großlappen. In dem städtischen Gut arbeitet unter anderem eine Brennerei mit Klärgas aus der Kläranlage; außerdem werden Getreide, Mais und Raps angebaut.



Die Schwaige Lappen wurde Ende des 18. Jahrhunderts geteilt – daher Groß- und Kleinlappen – und kurz darauf der neugebildeten Gemeinde Freimann zugeschlagen. Seit 1916 kaufte die Stadt München die zu Großlappen gehörigen Gründe auf und ließ dort nach dem Ersten Weltkrieg die große städtische Kläranlage errichten. Damit begann für Freimann die wenig erfreuliche Geschichte als Ort der »Entsorgung« für die Landeshauptstadt. Hatten die Freimanner und Garchingener Bauern zunächst noch ihre Freude an dem vom Gut aus verteilten Klärschlamm als Düngemittel, bildeten die Meldungen über dessen Belastung mit Giftstoffen 50 Jahre später ein weiteres Umweltproblem im Münchner Norden. Inzwischen gibt es eine Klärschlammverbrennungsanlage.

## Auensiedlung

Während die Auensiedlung im Grün versteckt liegt, fallen das Minarett und die Kuppel der Moschee sogleich ins Auge. 1973 wurde hier das erste islamische Gotteshaus in München und Bayern eröffnet – ein ganzes islamisches Zentrum gruppiert sich darum.

Die Anfänge der Auensiedlung liegen wie beim Kieferngarten in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Pionier war der Unternehmer Georg Röck, der nach gescheiterten Plänen zum Bau einer Düngerfabrik begann, den von ihm erworbenen landwirtschaftlichen Grund zu parzellieren und zu verkaufen. Für zunächst 1 DM pro Quadratmeter fanden sich schnell Siedlungswillige, häufig Menschen, die ihr Hab und Gut im Krieg verloren hatten. Sie errichteten die ersten provisorischen Unterkünfte und schlossen sich 1952 als Interessengemeinschaft zusammen. 1953 erhielten die Siedler das ersehnte Baurecht durch einen Stadtratsbeschluss.



Das aktuelle Luftbild lässt nicht mehr vermuten, dass die Auensiedlung als »wilde Siedlung« nach dem Zweiten Weltkrieg begann. Der Weiher ist als Baggersee für die neue Freisinger Landstraße 1937 entstanden.



Auf dem Bild von Rudolf Köselitz (1931) ist die Welt für Fröttmaning noch in Ordnung. Heute steht nur noch die Kirche Heilig Kreuz, die Freimanner Bürger und Geistliche Anfang der 1970er Jahre, als das Autobahnkreuz München-Nord gebaut wurde, vor dem Abriss bewahrten. Damit ist nicht nur die älteste Kirche im Münchner Stadtgebiet erhalten geblieben, sondern auch eine kunsthistorische Besonderheit: romanische Wandmalereien, die direkt auf die Ziegel im Innern aufgetragen wurden. Die geometrischen Ornamente und ein Lebensbaum wurden erst bei der Renovierung Anfang der 1980er Jahre entdeckt.

## Fröttmaning

Bis ins 19. Jahrhundert bestand Fröttmaning unverändert aus vier Höfen, die im Besitz verschiedener geistlicher Grundherren waren, und einer Dorfkirche. Über die alte Freisinger Landstraße war es mit Freimann einerseits und Garching andererseits verbunden. Bei der Gemeindebildung wurde es Freimann zugeschlagen. Die bescheidene Größe Fröttmanings machte es der Stadt in den 1950er Jahren leicht, den Grund aufzukaufen und einem neuen Zweck zuzuführen. 1954 wurde eine Müllverwertungsanlage südlich von Fröttmaning gebaut. Der Müll wurde an Fließbändern sortiert, die Reste kamen auf die nördlich angrenzende Deponie. Ein Großbrand im Jahr 1965 zerstörte die Anlage; von da an wurde der Müll, den die neu erbaute Müllverbrennungsanlage in Unterföhring nicht aufnehmen konnte, unsortiert aufgeschüttet. Der Boden wurde vergiftet, und die Verunreinigung des Grundwassers musste durch die nachträgliche Einziehung einer Dichtwand 1985 unterbunden werden. Das Deponiesickerwasser wird seither abgepumpt und zur Kläranlage geleitet. Der Deponiebetrieb auf dem Müllberg endete 1987. Die neue Deponie Nord-West nimmt nicht verbrennbare Baustoffe und Industrieabfälle auf und wird auch als Zwischenlager vor der Müllverbrennung genutzt. Der Müllberg ist inzwischen renaturiert, dient als Naherholungsgebiet und neuerdings auch als Forum für Kunstprojekte (s. S. 78). Außerdem steht hier seit 1999 der »Föhnix«, ein Windrad zur Stromerzeugung.







## Allianz-Arena

Blick vom Fröttmaninger Berg auf das Stadion, die Kirche »Heilig Kreuz« (rechts) und ihren Doppelgänger. »Versunkenes Dorf« hat Timm Ulrichs sein 2006 errichtetes Werk genannt: Ein künstlicher Betonzwilling, der aussieht wie Heilig Kreuz, versinkt im Müllberg. Foto von Wilfried Petzi.

Mit der Allianz-Arena hat das nördliche Freimann, das sonst nur mit Müll- und Umweltproblemen Schlagzeilen macht, wieder einen positiven Akzent bekommen. Das aus 2760 rautenförmigen Luftkissen gestaltete Rund ist besonders bei nächtlicher Beleuchtung ein Blickfang. Innen bietet das von Herzog & De Meuron geplante Fußballstadion auf drei Rängen annähernd 70 000 Zuschauern Platz. Für die Anwohner ergeben sich bei Spielen regelmäßige Probleme durch überfüllte U-Bahn-Züge, »wilde« Parker und Autobahnstau. Dennoch überwiegt der Stolz auf diesen überregional bedeutsamen Magneten, der am nördlichen Ende des Stadtbezirks und ebenso unseres Pfades liegt.

## Literaturauswahl:

- Bauer, Helmut: Schwabing. Kunst und Leben um 1900, Münchner Stadtmuseum 1998
- Ders./Tworek, Elisabeth: Schwabing. Kunst und Leben um 1900. Essays
- Bauer, Reinhard: Schwabing. Das Stadtteilbuch, München 1993
- Ders.: Schwabing leuchtet – Geschichte, Kultur und Wirtschaft, München 2004
- Bekh, Wolfgang Johannes: Traumstadt Schwabing. Ein Gang durch Jahre und Straßen. Mit Texten von Dirk Heißerer u.a., Dachau 1998
- Danielczyk, Hildegard: Freimann und seine Geschichte, München 1971 (Manuskript im Stadtarchiv München)
- Dombart, Theodor: Schwabing. Münchens älteste und schönste Tochter, München 1967
- 1200 Jahre Schwabing. Geschichte und Geschichten eines berühmten Stadtviertels, hrsg. vom Festausschuss für die 1200-Jahrfeier von Schwabing, München 1982
- Der Englische Garten in München, hrsg. v.d. Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München [2002]
- Erlöserkirche (Hrsg.): Persönlichkeiten im alten Schwabing, München 2000
- Festner, Katharina/Raabe, Christiane: Spaziergänge durch das München berühmter Frauen, Zürich/Hamburg 1996
- 75 Jahre Eingemeindung Freimanns nach München, Red. Brigitte Fingerle-Trischler, Hrsg. Mohr-Villa Freimann e.V., München 2006
- 50 Jahre Auensiedlung. Chronik von Hans-Jochen Wachsmann und Wolfgang Völkner, München 2002
- Fürmetz, Gerhard (Hrsg.): »Schwabinger Krawalle«. Protest, Polizei und Öffentlichkeit zu Beginn der 60er Jahre, Essen 2006
- Gerstenberg, Günther: An Jackl packst am End vom Stiel. Geschichte und Geschichten um Alltag, Arbeit und Arbeiterbewegung in Schwabing 1890-1933, München 2005
- Heilig Kreuz Fröttmaning. hrsg. von der Kirchenverwaltung St. Albert, München 1996
- Heißerer, Dirk: Wo die Geister wandern. Eine Topographie der Schwabinger Boheme um 1900, München 1993
- Joachimsthaler, Anton: Bundesbahn-Ausbesserungswerk München-Freimann. Geschichte, Menschen, Fahrzeuge 1925–1985, München 1985

- Klotz, Alexander Markus/Reitmeir, Karl: Kieferngarten. Vom Schießplatz zur Freimanner Gartensiedlung, München 1999
- Lutzenberger, Karin: Alte Heide. Bd. 1: Von der Schafweide zur Arbeitersiedlung, München [2004]
- Maurer, Marion: Freimann, eine Gemeinde im Schatten der Großstadt. Mit Bildern von Viktor Emmerig, München 1985
- Schwarz, Andreas: 5 Jahre Seidlvilla – Das Haus für Schwabing, München 1996
- Stüber, Angela: Freimann. Vom Industriedorf zum Stadtteil Münchens, München 1991
- Wilhelm, Hermann: Die Münchner Bohème. Von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg, München 1993

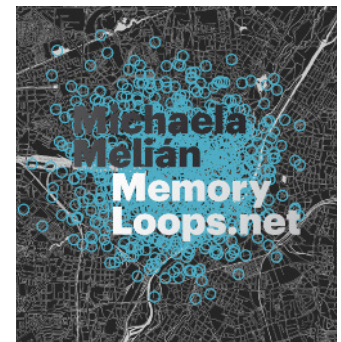
### Bildnachweis:

- Baureferat der Landeshauptstadt München: S. 78
- Bayerisches Hauptstaatsarchiv: S. 45
- Bayerisches Landesvermessungsamt: S. 8
- Bayerisches Wirtschaftsarchiv: S. 12
- Ida-Seele-Archiv, Dillingen: S. 48
- Kommunalreferat, Vermessungsamt, der Landeshauptstadt München: S. 20, 75
- Leuthold, Doris: S. 59, 61
- Luftbildverlag Bertram: S. 71
- Maile, Ludwig: S. 74
- Mohr-Villa Freimann e.V.: S. 64, 65, 76 (die Bilder auf S. 65 und 76 mit frdl. Genehmigung der Städt. Galerie im Lenbachhaus)
- Münchner Lach- und Schießgesellschaft: S. 42
- Münchner Stadtmuseum: S. 10, 11, 23, 24, 27, 30, 44, 62, 66
- Münchner Verkehrsgesellschaft, Archiv: S. 15
- Museum Karlshorst: S. 69
- Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München: S. 58
- Roth, Richard/Grasser, Ernst, In Schwabing: S. 34
- Siegner, Otto, München – eine liebenswerte Stadt: S. 22
- Stadtarchiv München: S. 16, 29, 32, 35, 37, 39, 41, 43, 47, 50, 52, 54, 56, 57, 60, 63, 67, 68, 70, 72
- Städtische Galerie im Lenbachhaus: S. 26
- SV-Bilderdienst: S. 18
- Valentin-Karlstadt-Musäum: S. 36

## »Memory Loops«

300 Tonspuren zu Orten  
des NS-Terrors in München  
1933–1945

[www.memoryloops.net](http://www.memoryloops.net)



© Michaela Melián & Surface.de, Memory Loops 2010

### Virtuelles Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus der Landeshauptstadt München

Mit ihrem Audiokunstwerk »Memory Loops« hat die Künstlerin Michaela Melián die Stadt mit einem virtuellen Netz aus Tonspuren überzogen, die auf Archivmaterialien und Aussagen von Zeitzeugen basieren: Zeugnisse von Diskriminierung, Verfolgung und Ausgrenzung während des NS-Regimes in München.

Jede der 300 deutschen und 175 englischen Tonspuren ist zum Anhören und kostenlosen Download auf einer virtuellen Stadtkarte hinterlegt ([www.memoryloops.net](http://www.memoryloops.net)). Die Tonspuren sind Collagen aus Stimmen und Musik, die thematisch einem Ort innerhalb der ehemaligen »Hauptstadt der Bewegung« zugeordnet sind.

**Rückfragen zum Projekt unter:** [kunst@muenchen.de](mailto:kunst@muenchen.de)

Memory Loops ist ein Projekt des Kulturreferats der Landeshauptstadt München/Free Kunst im öffentlichen Raum in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Rundfunk/Hörspiel und Medienkunst.

**Impressum:**

**Landeshauptstadt München  
Kulturreferat  
Direktorium**

**Projektleitung:  
Benno Zimmermann  
benno.zimmermann@muenchen.de**

**Konzept & Inhalt:  
Dr. Ulrike Haerndel**

**Inhaltliche Beratung:  
Dr. Reinhard Bauer, Brigitte Fingerle-Trischler,  
Alexander Markus Klotz,  
Unterausschuss Kultur des Bezirksausschusses 12**

**Redaktion:  
Wolfgang Schuler  
Benno Zimmermann**

**Grafische Gestaltung:  
Heidi Sorg & Christof Leistl, München**

**Druck & Bindung:  
dm druckmedien GmbH, München  
3. Auflage 2013**

**Spenden für die KulturGeschichtspfade  
Landeshauptstadt München, HypoVereinsbank  
München, BLZ 70020270, Konto 81300  
»Verwendungszweck 9.225.415183.004.1«  
(bitte unbedingt angeben)**

**[www.muenchen.de/kgp](http://www.muenchen.de/kgp)**